

Rede  
des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit,  
anlässlich des Festaktes zur Eröffnung der Gedenkstätte „Stille Helden“  
am 27. Oktober 2008 im Berliner Rathaus

Es gilt das gesprochene Wort!

---

Herr Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin,  
sehr geehrter Herr Staatsminister Neumann,  
sehr geehrter Herr Professor Tuchel,  
sehr geehrter Herr Professor Steinbach,  
verehrte, liebe Inge Deutschkron,  
sehr geehrter Herr Herman-Friede,  
Meine Damen und Herren,

Herzlich Willkommen im Berliner Rathaus.

Es ist schön, dass Sie so zahlreich erschienen sind, um mit uns gemeinsam die Eröffnung der Gedenkstätte Stille Helden feierlich zu begehen. Das zeigt mir, wie groß das Interesse an dieser neuen Einrichtung ist. Darüber freue ich mich sehr. Denn: Berlin braucht einen solchen Ort.

Dies wird um so deutlicher, wenn wir an einen in knapp zwei Wochen bevorstehenden Jahrestag denken: Ich meine den 9. November, dieses so schicksalhafte Datum in der deutschen Geschichte.

Vor 70 Jahren, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, hatte die Verfolgung der deutschen Juden einen ersten traurigen Höhepunkt erreicht.

Synagogen wurden in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte demoliert und geplündert, jüdische Friedhöfe geschändet und unzählige jüdische Bürger misshandelt, erniedrigt und ermordet.

Der 9. November von 1938 war ein Tag der Schande. Es geschah vor aller Augen und in aller Öffentlichkeit.

Wir werden dies niemals vergessen. Wir werden an die barbarischen Ereignisse des November 1938 auch im kommenden Jahr erinnern, wenn sich der Jahrestag des Mauerfalls vom 9. November 1989 zum 20. Mal jährt.

Wir Berlinerinnen und Berliner sind heute dankbar dafür, dass wir in unserer wiedervereinigten Stadt in Frieden und Freiheit zusammenleben können. Seit dem Mauerfall ist Berlin zu einer weltoffenen und toleranten Metropole geworden, die Menschen aus der ganzen Welt anzieht.

Möglich war diese Wandlung jedoch nur, weil sich die wiedervereinigte Stadt ihrer Vergangenheit stellt. Dazu gehört es für uns, alles dafür zu tun, damit die Menschen in dieser Stadt in Toleranz und gegenseitigem Respekt friedlich zusammenleben können.

Dazu gehört es aber auch, der Erinnerung an die NS-Geschichte Raum zu geben. Zahlreiche authentische Gedenkkorte, Mahnmale und Museen erinnern in Berlin an die Zeit des nationalsozialistischen Schreckens.

Manche Facetten aus jener Zeit sind freilich auch hier in Berlin noch nicht ausreichend beleuchtet worden. Um so mehr freut es mich, dass wir heute eine wichtige Lücke schließen können: Die Gedenkstätte Stille Helden wird von nun an im Herzen Berlins an couragierte Frauen und Männer erinnern, die während der NS-Zeit verfolgten Juden geholfen haben.

Der Bund und Berlin haben damit einen zentralen Ort der Erinnerung an diese Form des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus geschaffen.

Es freut mich ganz besonders, dass heute auch einige Retter und Gerettete oder deren Angehörige hier sein können. Zum Teil sind Sie von sehr weit her angereist: Herzlich Willkommen. Auch Sie wollen wir am heutigen Tage ehren.

Viele von Ihnen haben nie die öffentliche Aufmerksamkeit erfahren, die Ihnen gebührt.

Anders als etwa die Männer und Frauen des 20. Juli oder die Studenten der Weißen Rose hat der Widerstand der zumeist nicht organisierten, stillen Helden des Alltags bislang noch zu wenig Platz gefunden in unserem Gedenken.

Ich bin froh, dass sich dies inzwischen geändert hat. Mit der Eröffnung der bislang einzigen Gedenkstätte dieser Art in ganz Europa erhält das Gedenken an die stillen Helden nun sogar einen großen Rahmen.

Ich möchte an dieser Stelle jedoch auch daran erinnern, dass es einzig in Berlin bereits vor 50 Jahren eine offizielle Ehrungsinitiative gab.

Diese Initiative ist eng mit dem Namen des damaligen sozialdemokratischen Innensenators Joachim Lipschitz verbunden, der eine Würdigung von Helfern und Rettern angeregt hatte.

Inspiriert hatte ihn dabei ein Buch des jüdischen Journalisten Kurt R. Grossmann, das 1957 unter dem Titel „Die unbesungenen Helden“ erschienen war.

Joachim Lipschitz empfand es als ungerecht, dass diese Menschen zum Großteil von Entschädigungen ausgeschlossen waren. Und er wollte zeigen, dass es in Berlin nicht nur Täter, Mitläufer und Zuschauer gab, sondern eben auch Helfer und Retter. Er wollte ihren Mut, ihre Zivilcourage und ihre Mitmenschlichkeit würdigen und auf diese Weise auch vor Augen führen, dass selbst in jener mörderischen Zeit Widerstand möglich war.

Am 9. November 1958 hat Lipschitz die ersten Auszeichnungen verliehen.

Politisches Gewicht erhielt diese Geste dadurch, dass hier mit dem Berliner Senat der Staat eine Anerkennung aussprach und sie in einem offiziellen Akt öffentlich machte. Manchmal nahmen auch die Regierenden Bürgermeister Willy Brandt und später Heinrich Albertz daran teil.

Zudem erhielten die Geehrten bei Bedürftigkeit finanzielle Unterstützung.

Insgesamt wurden im damaligen West-Berlin bis 1966 rund 760 Menschen als „unbesungene Helden“ geehrt.

Sein wichtigstes Ziel erreichte Joachim Lipschitz jedoch nicht: Das öffentliche Echo blieb mager. Keine andere Stadt übernahm die Idee. Die Berliner Würdigungen blieben die Ausnahme.

Und so gerieten die meisten Männer und Frauen, die während der NS-Zeit Verfolgten geholfen hatten, in Vergessenheit. Abgesehen vom Berliner Beispiel kam dieser Personenkreis in der Erinnerungskultur der jungen Bundesrepublik nicht vor.

Unterstützung für verfolgte Juden als Teil des Widerstandes zu betrachten, passte offensichtlich nicht in das politische Klima der 50er und 60er Jahre.

Nicht zuletzt widerlegte die Schar der Retter die Behauptung, dass eine Auflehnung gegen den Terror nicht möglich gewesen sei. Ihr Beispiel zeigte vielmehr, dass es auch unter den Bedingungen der Diktatur Handlungsalternativen gab, die nicht von vornherein todesbereiten Widerstand verlangten.

Für die große Mehrheit derjenigen, die damals nichts unternommen hatten, muss das nach Kriegsende beschämend gewesen sein.

Auch die stillen Helfer selbst haben uns ihre Geschichten lange Zeit nicht erzählt. Manche schwiegen aus Bescheidenheit, anderen erschien ihr Verhalten als selbstverständlich, manche wurden sogar offen angefeindet.

Und so sollte es noch viele Jahre dauern, bis sich das Klima änderte und breites Interesse erwachte. Anteil daran hatte übrigens auch Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ von 1994.

Doch auch hierzulande waren es viele, die zu diesem Umschwung in der öffentlichen Wahrnehmung beigetragen haben. Beispielhaft nenne ich:

- Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die seit Mitte der 80er Jahre einzelne Hilfsaktionen für Verfolgte dokumentierte.
- Den früheren Bundesjustizminister und späteren Regierenden Bürgermeister von Berlin, Hans-Jochen Vogel, der immer wieder ein großes Forschungsprojekt zu diesem Thema forderte.
- Professor Wolfgang Benz und sein Team vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, die ein solch umfassendes Projekt zur Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland erstmals durchführten. Das Projekt lieferte die Grundlage für alle weiteren Arbeiten auf diesem Gebiet.

- Viele engagierte Bürgerinnen und Bürger – darunter übrigens oft Schulklassen – die sich hier in Berlin seit einiger Zeit dafür einsetzen, dass auch an stille Helden erinnert wird (zum Beispiel durch das Anbringen von Gedenktafeln an den ehemaligen Wohnhäusern der Helfer).

Eine und zwar die wohl wichtigste Persönlichkeit habe ich freilich noch nicht genannt: Ich meine die Publizistin und Zeitzeugin Inge Deutschkron, die sich jahrelang vehement für eine angemessene Würdigung der stillen Helden engagiert hat.

Man kann ohne Zweifel sagen: Ohne Inge Deutschkrons Engagement, ohne ihre Beharrlichkeit, ihren Charme und ihre Überzeugungskraft gäbe es weder das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt noch die nun im selben Haus eröffnete Gedenkstätte Stille Helden.

Was es bedeuten mag, trotz aller persönlich erfahrenen Schrecken auch über lichte Momente zu sprechen, können wir nur erahnen. Inge Deutschkron aber hat sich nie verbittert gezeigt, sondern sich stets für eine bessere Zukunft engagiert.

Verehrte, liebe Inge Deutschkron, wir alle wissen: Es ist maßgeblich Ihrem unermüdlichen Werben zu verdanken, dass sich der Bund und das Land Berlin zur Realisierung einer solchen Gedenkstätte in der Rosenthaler Straße 39 entschlossen haben. Dafür danken wir Ihnen, verehrte Frau Deutschkron, von ganzem Herzen.

Unser Dank gebührt an dieser Stelle noch zwei weiteren Persönlichkeiten: Zu allererst dem damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, dessen engagierter Fürsprache und Unterstützung sich Inge Deutschkron bei ihrem Anliegen stets sicher sein konnte.

Immer wieder hat sich Johannes Rau dafür ausgesprochen, in Berlin dauerhaft an Retter und Gerettete zu erinnern. Mit der Eröffnung der Gedenkstätte Stille Helden wird diese Anregung nun umgesetzt.

Die andere Persönlichkeit ist Michael Naumann, seinerzeit Staatsminister für Kultur, der insbesondere beim Aufbau des Museums Blindenwerkstatt Otto Weidt eine entscheidende Rolle gespielt hat. Inge Deutschkron hat Michael Naumann deshalb einmal als „Hebamme“ des Museums bezeichnet.

Wie wichtig, ja sinnvoll die Einrichtung eines solchen Museums gewesen ist, zeigt ein Blick auf seine Besucherzahlen: Ende 2006 ist es nach gründlicher Renovierung und mit einer überarbeiteten und erweiterten Dauerausstellung neu eröffnet worden. Seither haben sich mehr als 60.000 Menschen an diesem historischen Ort über die Hilfsaktionen des mutigen Bürstenfabrikanten Otto Weidt informiert.

In der Gedenkstätte Stille Helden werden nun auch die Geschichten vieler weiterer Menschen erzählt, die während der NS-Zeit verfolgten Juden beigestanden haben.

Verglichen mit der großen Zahl derjenigen, die die Verbrechen der Nationalsozialisten geschehen ließen oder sich gar selbst daran beteiligten, gehörten diese stillen Helden zwar nur zu einer winzigen Minderheit. Doch es sind diese Wenigen, die uns bis heute Orientierung bieten.

Die Erinnerung an diese tapferen Menschen ruft uns dazu auf, Angriffe auf die Würde des Menschen niemals mehr zuzulassen. Und sie ermutigt uns dazu, auch in unserem Alltag Zivilcourage zu zeigen und besonnen einzuschreiten, wenn irgendwo Unrecht geschieht.

In diesem Sinne können uns der Mut, die Menschlichkeit und der Anstand von Helfern wie Otto Weidt bis heute Vorbild sein. Dieses Erbe sollten wir bewahren und an die nachfolgenden Generationen weitergeben.

Ich bin sicher: Die neue Gedenkstätte Stille Helden wird dazu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Ich möchte deshalb noch einmal allen danken, die an der Realisierung dieser neuen Gedenkstätte mitgewirkt haben.

Ich danke zuallererst den vielen beteiligten Zeitzeugen: Manche von Ihnen waren erst jetzt – für diese Ausstellung - bereit, ihre Geschichte zu erzählen. Dies ist keineswegs selbstverständlich für uns. Daher gilt allen, die Bilder, Dokumente und Objekte für die neue Ausstellung zur Verfügung gestellt haben, unser aufrichtiger Dank. Ohne Ihre Unterstützung wäre eine solch umfassende Ausstellung kaum möglich gewesen.

Ich danke darüber hinaus der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, bei der die inhaltliche und organisatorische Verantwortung für diese Einrichtung liegt. Wir wissen die neue Gedenkstätte bei dieser hoch angesehenen Institution in guten Händen.

Mein besonders herzliches Dankeschön geht dabei an Professor Johannes Tuchel, den Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Lieber Herr Professor Tuchel, ich weiß, wie viel Energie und Einsatzbereitschaft dieses umfangreiche Projekt gerade Ihnen persönlich abverlangt hat. Und doch haben Sie alles mit ungebrochenem Elan gestemmt und bewältigt. Ich danke Ihnen.

Ich danke zudem dem Bund für die gute Zusammenarbeit bei der Errichtung dieser Gedenkstätte und hier insbesondere Ihnen, verehrter Herr Staatsminister Neumann.

Und – natürlich – auch an Sie, liebe Frau Deutschkron, nochmals ein herzliches Dankeschön.

Die neue Gedenkstätte Stille Helden steht zwar erst am Anfang ihrer Arbeit. Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass sie einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Kultur unseres Landes leisten wird.

In diesem Sinne wünsche ich der Gedenkstätte zahlreiche interessierte Besucherinnen und Besucher. Herzlichen Dank.